

Nürnberg's Lebenshilfe Magazin



10 Jahre Behindertenrechtskonvention

10 Jahre Inklusion - 10 Jahre Einladung

Freizeitnetzwerk Sport

Die Tore für Inklusion weit geöffnet...

Inklusion von Anfang an



„Inklusion heißt zuhören und individuelle Lösungen finden“

Prof. Dr. Dr. h.c. Heiner Bielefeldt



Foto: Harald Sippel

Vor zehn Jahren trat die UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland in Kraft. Zeit einen Blick zurück, aber auch in die Zukunft zu werfen. Dazu haben wir mit dem Theologen, Philosophen und Historiker Prof. Heiner Bielefeldt gesprochen, Inhaber des Lehrstuhls für Menschenrechte und Menschenrechtspolitik der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

Professor Bielefeldt, können Sie kurz erklären, was die Konvention beinhaltet und warum sie so wichtig ist?

Bielefeldt: Die UN-Konvention betrachtet das gesamte Spektrum der Menschenrechte aus einer sehr spezifischen Perspektive, die vorher vernachlässigt wurde. Die Perspektive von Menschen mit Behinderung. Dabei geht es nicht nur um Barrierefreiheit oder Inklusion in Schulen. Es geht um Teilhabe, Ehe und Familie, das Recht auf Leben, Arbeit, Bildung oder eine Wohnung. Denn neben etwaigen physischen Einschränkungen, gibt es viel menschengemachtes Unrecht, das zum Teil aus Vorurteilen resultiert und zu Stigmatisierung, Diskriminierung und Ausgrenzung führt.

Welche Hürden mussten oder müssen bei der Umsetzung der Konvention überwunden werden?

Es gibt keine Listen, die man abarbeiten könnte. Man entdeckt immer wieder neue Hürden. Zunächst wären da physische Barrieren, wie Treppen, fehlende Aufzüge oder Rampen. Es gibt aber auch Barrieren in der Kommunikation, wie ein Software, die nicht erlaubt, die Schrift zu vergrößern oder sich den Text vorlesen zu lassen, oder Hürden durch komplizierte Sprache. Und es gibt die Barrieren im Kopf. Die Frage ist doch, wie wir als Gesellschaft mit Menschen mit Einschränkungen umgehen.

Können Sie Beispiele nennen?

Früher hat man von Taub-Stummen gesprochen. Damit hat man den Gehörlosen unterstellt, keine Sprache zu haben. Dabei ist die Gebärdensprache eine sehr komplexe – mit eigener Grammatik, Dialekten und unterschiedlichen Muttersprachen. Oder nehmen wir die „Aktion Sorgenkind“, die heute „Aktion Mensch“ heißt. Diese Umbenennung zeigt, dass es nicht darum geht, Menschen mit Handicap zu betüdeln oder ihnen Almosen zu geben, sondern dass man ihnen Respekt zollt als Menschen, die zum Teil eine große Lebensleistung erbringen.

Wo stehen wir in Deutschland in Sachen Inklusion heute?

Da gehen die Einschätzungen auseinander. Auch hier gibt es keine Liste, die zeigt: Die Hälfte ist geschafft. Man spürt allerdings, dass sich das Klima verändert hat. Vor zehn Jahren war der Begriff Inklusion in Deutschland noch ein Fremdwort, an das aber viele Hoffnungen geknüpft waren. Heute weckt er bei vielen ambivalente Gefühle und eine gewisse Skepsis.

Woher glauben Sie kommt das?

Vielleicht hat man zu viele schnelle Lösungen gesucht und gemeint, man könnte ein Patentrezept finden, das für alle passt. Gerade in der Schule wurde Inklusion vorangetrieben. Und doch habe ich Pädagogen von „Inklusionskindern“ reden hören. Da läuft etwas grundsätzlich schief. Denn wer Inklusion ernst

nimmt, kann so gar nicht reden. Auf diese Weise wird der Begriff Inklusion zur Exklusion. Er benennt das Stigma nur anders und wird damit selbst zum Stigma.

Was muss also passieren?

Ich will die bisherige Inklusionspolitik nicht schlecht reden. Aber man muss neu denken und den Sinn der Inklusion wieder herausstellen. Inklusion ist „dabei sein von Anfang an“, wie die „Aktion Mensch“ es formuliert. Das ist die Idee, aber nicht die Wirklichkeit.

Gibt es auch Grenzen von Inklusion? Bereiche, in denen sie nicht funktionieren kann?

Inklusion ist nicht die Matrix, mit der man für alle Fälle eine Patentlösung findet. Man kann nicht alle Menschen mit Behinderung in einen Sack oder eben ein Klassenzimmer stecken. Es braucht differenzierte Lösungen. Inklusion heißt, sich mit den Betroffenen und deren Angehörigen zusammen zu setzen und individuelle Wege zu finden. Es gilt herauszufinden, was im Einzelfall angemessen ist, auch für schwierige Fälle. Inklusion hat in diesem Sinn keine Grenze. Wir müssen als Gesellschaft alle im Blick haben. Jeder hat ein einklagbares Recht auf Teilhabe.

Welche Vorteile hat Inklusion für die Gesellschaft?

Es gibt Menschen, die aus dem Thema ökonomische Vorteile herausquetschen wollen. Die mag es geben, aber darum darf es nicht primär gehen. Der Nutzen der Inklusion ist in erster Linie ein ethischer. Die Behindertenrechtskonvention leistet einen Betrag zur Humanisierung der gesamten Gesellschaft, mit dem Ziel, dass wir nicht beschämt oder verklemmt mit Menschen mit Behinderung umgehen und niemanden aus Verkehrsmitteln, Restaurants oder Schulen ausschließen.

Was sind die nächsten Schritte in Sachen Inklusion?

Es gibt so viel zu tun, dass wir viele Schritte gleichzeitig gehen müssen. Die Konvention ist umfasst viel mehr also nur Inklusion in Schule und mobile Barrierefreiheit – der Aktionsplan der Bundesregierung hat an die 200 Seiten. Darin geht es um Familie, Ehe, Elternschaft von Menschen mit Handicap, Zugang zum regulären Arbeitsmarkt, das Recht zu wählen oder selbstbestimmtes Wohnen. Oder betrachten wir die Diskussion um Testverfahren in der Schwangerschaft, mit denen Behinderungen frühzeitig erkannt werden können. Was ist mit Eltern, die sich weigern, einen solchen Test zu machen oder bewusst ein Kind mit Handicap bekommen? Werden sie dafür ausgegrenzt?

Was muss in den Köpfen der Menschen passieren?

Früher hat man paternalistisch, also bevormundend gedacht. Der Ansatz war: „Wir müssen etwas für diese Menschen tun.“ Inklusion hat aber einen emanzipatorischen Geist, der sagt: „Nichts über uns darf ohne uns entschieden werden. Wir wollen mitreden.“ Es geht nicht darum, einen Menschen in eine Schublade zu stecken, sondern ihn anzuerkennen mit all seinen Eigenheiten. Wir müssen hinhören, Barrieren entdecken und angehen. Inklusion ist Barrierefreiheit, Selbstbestimmung und Autonomie. Das macht den Geist der Behindertenrechtskonvention aus.

Interview: Tina Braun

Inklusion - Zwischen Ermüdung und Begeisterung

Liebe Freundinnen und Freunde
der Lebenshilfe

Zehn Jahre Inklusion

Zehn Einladungen, um (neue) Begeisterung zu schaffen

Zehn Jahre der UN-Behindertenrechtskonvention liegen hinter uns – zehn Jahre Inklusion. Zeit innezuhalten, Erreichtes zu feiern, Gegenwärtiges auf den Prüfstand zu stellen und Neues anzugehen. In diesem Sinne möchten wir alle Interessierten dazu einladen, den weiteren Weg der Inklusion mit uns gemeinsam zu beschreiten.

1. Einladung

Den sich vollziehenden Paradigmenwechsel zu erkennen und mitzugestalten, durch Bewusstwerdung, welche politischen, gesellschaftlichen, sozialen und pädagogischen Chancen sich durch die UN-Behindertenrechts-Konvention und die Inklusion eröffnen. Gleichzeitig die Risiken der Inklusionsbewegung kritisch im Auge zu behalten und darüber einen fortwährenden offenen und konstruktiven Dialog zu führen.

2. Einladung

Einen Begriff der Inklusion entwickeln helfen, statt vorschnelle Definitionen festlegen, die wichtige Impulse, Ideen und Aktivitäten ausklammern.

3. Einladung

Entschleunigung des gegenwärtigen Inklusionsprozesses bei gleichzeitiger Beendigung des „Inklusionsdrucks“: Nicht alles für alle und zwar sofort. Weniger machen zugunsten von mehr Dialog.

4. Einladung

Beendigung der „Alles-oder-Nichts“-Diskussion. Stattdessen Mut für neue Handlungsansätze und neue Strukturen bei gleichzeitigem Festhalten an bewährten Errungenschaften, wenn diese von den Menschen weiterhin gewünscht werden.

5. Einladung

Umfassende und aktive Mitwirkung von Menschen mit Behinderung als Experten und Interessierte in eigener Sache bei gleichzeitiger Offenheit für neue Dimensionen des Miteinanders.

6. Einladung

Selbstkritische Überprüfung des bisherigen Handelns der Fachkräfte sowie Bereitschaft sich weiterzuentwickeln und sich neugierig auf Möglichkeiten und Herausforderungen einzulassen. Gleichzeitige Anerkennung ihrer bisherigen fachlichen Leistungen.

7. Einladung

Neue Wege so vorzubereiten, dass alle Beteiligten sie mitgehen können. Dies beinhaltet neben einem entsprechenden Tempo und dem offenen Dialog auch die erforderliche (Weiter-) Bildung und Qualifizierung.

8. Einladung

Entwicklung neuer personenzentrierter Konzepte statt Umsetzung interessens- und ökonomiegesteuerter Schnellschussentscheidungen. Finanzierungs-, Verwaltungs- und Trägersysteme müssen sich dazu im Interesse der betroffenen Menschen aufeinander zu bewegen und ihre Ressourcen bündeln, statt einer weiteren Versäulung der Sozialleistungen Vorschub zu leisten.

9. Einladung

Weniger zu fordern und mehr einzuladen. Dabei Begeisterungsträger und Bedenkenträger gemeinsam für einen konstruktiven Dialog gewinnen sowie kreative Visionäre zu bestärken und diese den theoretischen Themenbesetzern an die Seite zu stellen.

10. Einladung

Experimentieren ist erwünscht! Nicht jedes Bemühen muss zu maximalem Erfolg führen. Auch Fehler und Umwege gehören dazu. Dabei ist ein breiter Austausch über das Scheitern ebenso erforderlich, wie über das Gelingen und die positiven Erfahrungen.

Horst Schmidbauer



Die zehnte Station zum Artikel 23 „Förderung behinderter Kinder“ aus der UN-Kinderrechtskonvention nimmt Gestalt an. Horst Schmidbauer im Gespräch mit der Vorsitzenden der Kinderkommission, Stadträtin Ilka Soldner.



Baumüller lobt Einsatz für Inklusion

Lothar Baumüller (Bildmitte), Inklusionsbeauftragter des Bezirks Mittelfranken, hat die Lebenshilfe Nürnberg besucht und war begeistert von den inklusiven Ansätzen. Vor allem in den Bereichen Arbeit und Wohnen sind künftig noch große Anstrengungen nötig, um den Bedarf an Angeboten für Menschen mit Behinderung zu decken. Die Lebenshilfe geht hier mit gutem Beispiel voran. Mit den zwei Inklusionsfirmen Catering und Gebäudereinigung wurden in den vergangenen 10 Jahren über 60 tariflich entlohnte Arbeitsplätze für Menschen mit und ohne Behinderung neu geschaffen.



Ministerialdirigent holt sich ein Autogramm

Im Rahmen seines „Abschiedsbesuchs“ bei der Lebenshilfe Nürnberg zeigte sich Burkard Rappl (rechts im Bild), der Ministerialdirigent des Sozialministeriums, beeindruckt vom Kunstraum der WerkStadt der Lebenshilfe Nürnberg. Bei der Besichtigung kam es auch zu einer Begegnung mit dem behinderten Künstler Daniel Moser, der die Weihnachtskarte 2018 der Lebenshilfe gestaltet hat. Rappl hatte seine persönliche Karte mitgebracht und ließ sie sich vom Künstler signieren. Abschließend bestärkte er die Lebenshilfe, auf ihrem eingeschlagenen innovativen und inklusiven Weg weiter zu gehen.

Ausweichgebäude kann im Herbst bezogen werden

Die Generalsanierung der Jakob-Muth-Schule ist ein großes Stück vorangekommen. Schon im Herbst 2019 kann das 667 m² große Ausweichgebäude bezogen werden. Darin untergebracht sind 8 Klassenzimmer, je 4 Neben- und Gruppenräume, sanitäre Anlagen, Flure und Technikräume, die ermöglichen, dass die Generalsanierung der Schule Haus für Haus nacheinander erfolgen kann. Mit Kosten von rund 2,3 Millionen Euro ist diese bauliche Lösung die bessere Alternative, als Container zu mieten.



Auch vor Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention war für den Elternverband Lebenshilfe Nürnberg die Inklusion schon immer ein wichtiger Auftrag. An folgenden Beispielen kann dies auch zeitlich belegt werden:

Fortschritt bei der Inklusion

1969

wurde die erste Kindergärtnerin für die Beratung von Eltern und die Hausbetreuung im Rahmen der frühen Förderung angestellt. Unabhängig davon, ob bei ihrem Kind schon eine Behinderung diagnostiziert werden konnte, wurden Eltern von der Frühförderung der Lebenshilfe beraten und zu Hause begleitet.



Frühförderung

1987

nimmt der integrative Kindergarten Regenbogen in Schniegling seinen Betrieb auf und gibt 15 Kindern – vier mit und elf ohne Behinderung – die Chance, gemeinsam von- und miteinander zu lernen. Schon damals waren eine gute Personalausstattung und kleinere Gruppengrößen wichtig.



Kindertagesstätten

2003

beginnt die Schule der Lebenshilfe mit der Kooperation. 2009 wird die Schule nach Jakob Muth benannt. 2010 öffnet sie sich für vier Grundschulklassen der Henry-Dunant-Schule in einem bayernweit einzigartigen IKON-Projekt für eine gemeinsame Förderung.



Schule

2006

baut die Lebenshilfe verstärkt das ambulant begleitete Wohnen auf. Dabei spielt der Bezug zum jeweiligen Sozialraum eine wichtige Rolle. Insgesamt werden 78 Menschen in ihrer Wohnung unterstützt und 11 Menschen in gemeinschaftlichen Wohnprojekten.



Wohnen

2007

gründet die Lebenshilfe zwei Inklusionsfirmen - Schwerpunkte Schulverpflegung/Catering und Gebäudereinigung. In beiden Firmen haben 69 Mitarbeiter*innen, davon 23 mit Behinderung einen tariflich-entlohnten Arbeitsplatz.



Inklusionsfirmen

2009

schafft die WerkStadt Arbeitsmöglichkeiten außerhalb ihrer Räumlichkeiten. Mittlerweile arbeiten knapp 30 Mitarbeiter auf sogenannten Außenarbeitsplätzen in den unterschiedlichsten Bereichen. So z. B. auf Arbeitsplätzen in Verwaltungen, Kindertagesstätten, Seniorenheimen und im Lager.



Außenarbeitsplätze

Sport ist gesund, Sport verbindet, Sport macht Spaß. Doch das Angebot für Menschen mit Behinderung ist begrenzt. Deshalb bemüht sich seit Juli 2015 das Freizeitnetzwerk Sport der Lebenshilfe Nürnberg um Kooperationen mit regulären Anbietern. Über 50 Vereine, Einrichtungen, Fitnessstudios und Sportgruppen machen schon mit und bieten rund 260 Sportlern mit Handicap die Chance, sich fit zu halten. Nun steht das Vorzeigeprojekt auf der Kippe, die Finanzierung ist gefährdet.

„Unser Ziel ist es, dass die reguläre Sportlandschaft in Nürnberg sich für Menschen mit Behinderung öffnet“, erklärt Christina Höhn, die das Freizeitnetzwerk Sport zusammen mit Kollegin Monika Schropp führt. Das bietet viele Vorteile, nicht nur für die behinderten Sportler, die aus einem großen Angebot schöpfen können und sowohl sportlich als auch charakterlich über sich hinauswachsen. Die Vereine bekommen neue Mitglieder, mehr Aufmerksamkeit und Impulse durch den Kontakt mit Menschen mit Handicap. Sie können sich um Fördermittel bewerben und Preise gewinnen. So wie das Freizeitnetzwerk Sport selbst, das 2017 mit dem Titel „Tat des Jahres“ durch das „Team Nürnberg“ ausgezeichnet wurde.

Das Angebot ist breit gefächert: Ob Schwimmen, Klettern, Bogenschießen, Yoga, Fußball, Reiten oder Fitness – es ist für jeden etwas dabei. „Viele Angebote funktionieren auch für Senioren oder Mütter mit Kinderwagen“, sagt Schropp. „Deshalb reden wir weniger von Inklusion und sagen lieber – Sport für alle“. Die Vereine bieten dabei spezielle Kurse für Menschen mit Einschränkungen an oder nehmen ein behindertes Mitglied in ein bestehendes Angebot auf.

So war es auch bei Eva Weiß. Die 29-Jährige mit einer geistigen Behinderung gehört seit zwei Jahren zum festen Stamm der Nordic-Walking-Gruppe des Vereins „Never walk alone“. Jeden Dienstag treffen sich bis zu 20 Leute nahe des Tiergartens zum Walken. „Eva ist fast immer dabei“, sagt Gruppenleiterin Ingeborg Nuss, „und sie hat sich enorm gesteigert.“ Das hört die Sportlerin gern. Sie lächelt und rammt ihren Stock noch ein bisschen fester in den weichen Waldboden. Es mache ihr Spaß, mit Menschen ohne Behinderung Sport zu treiben, erzählt Eva. Und es sei ein schöner Ausgleich: „Ich habe dienstags immer einen vollen Tag und bin abends oft gestresst. Beim Walken kann ich entspannen.“

Auf den 3,5 bis 5 Kilometern durch den Wald wird Eva von der Ehrenamtlichen Claudia Ben Miloud begleitet. „Mir macht das einen riesigen Spaß“, erzählt diese. Eva sei immer freundlich, auch andere Walker gesellen sich gern zu den beiden. Hier geht es um Spaß und Geselligkeit, nicht um sportliche Höchstleistungen.

Natürlich sind dem Ganzen auch Grenzen gesetzt. „Inklusive Angebote funktionieren im Individualsport besser“, erklärt Schropp. Bei Mannschaftssportarten sei die Leistungskurve oft enorm. Daher sei es nicht immer einfach, Menschen ohne Handicap für den Sport mit Menschen mit Behinderung zu begeistern. „Aber wir arbeiten daran.“

Damit sie das auch in Zukunft können, braucht es neue Geldgeber. Für die Stellen der Organisatorinnen, aber auch für die Assistenzen. Diese unterstützen die Sportler zum Beispiel beim

Das Freizeitnetzwerk

SPORT

bringt



Die Rolltanzgruppe bei ihrem ersten öffentlichen Auftritt. Jens Schüller (3. v. l.) ist Mitorganisator und -tänzer.

Drei Jahre wurde das Freizeitnetzwerk Sport mit Mitteln von „Aktion Mensch“ in Höhe von 193.000 Euro (70%) und mit Eigenmitteln der Lebenshilfe Nürnberg von 69.000 Euro (30%) gefördert. Dieses überaus erfolgreiche Projekt, wird nun in einer reduzierteren Form von der Stadt Nürnberg mit jährlich 50.000 Euro bezuschusst. Zusätzlich muss sich die Lebenshilfe um weitere Finanzmittel kümmern, um die begonnene Arbeit fortsetzen zu können. Neben der „Aktion Mensch“ gilt unser Dank Stadtkämmerer Harald Riedel, 3. Bürgermeister Dr. Klemens Gsell und dem Nürnberger Stadtrat, die sich für eine nachhaltige Weiterführung des Projekts eingesetzt haben.



RT

Menschen zusammen



Eva Weiß (2. v. r.) ist seit zwei Jahren fester Bestandteil des Nordic-Walking-Gruppe des Vereins „Never walk alone“. Begleitet wird die junge Frau mit einer geistigen Behinderung dabei von Claudia Ben Miloud (r.).

Wegtraining zum Sportplatz, beim Umziehen oder beim Sport selbst. Dieses Angebot ist für die Sportler bislang kostenlos. „Es wäre zwar denkbar, das über die Pflegekasse laufen zu lassen“, erklärt Höhn, „doch dann müssen sich die Leute entscheiden: ‚Gebe ich das Geld fürs Kino aus oder gehe ich zum Sport?‘ Momentan können sie beides.“

Möglich wurde das Projekt durch eine Anschubfinanzierung der „Aktion Mensch“. Doch diese läuft aus. Nur noch bis Ende des Jahres ist die Finanzierung gesichert, dann müssten neue Sponsoren einspringen. Die Stadt Nürnberg fördert das Freizeitnetzwerk Sport seit Jahren und hat auch künftig ihre Unterstützung zugesagt. Einen Teil der Kosten trägt die Lebenshilfe selbst. „Aber als Verein sind uns da Grenzen gesetzt“, erklärt Horst Schmidbauer, Vorstandsvorsitzender der Lebenshilfe.

„Es wäre sehr schade, wenn es das Freizeitnetzwerk Sport nicht mehr geben würde!“ findet Jens Schüller. Er hat mit dem Projekt sehr positive Erfahrungen gemacht. „Es war mein großer Wunsch, einen Tanzkurs zu machen. Aber es gab keine Angebote“, erzählt der 50-jährige Rollstuhlfahrer. Und so habe das Freizeitnetzwerk kurzerhand unter dem Dach des Rolli-Treff-Franken e. V. eine Gruppe organisiert. Das war vor drei Jahren.

Heute hat die Rollitanzgruppe ihren ersten großen Auftritt beim Sommerfest von „Reha & Care“, wo sie sonst sonntags trainiert. Mitorganisator Jens Schüller ist aufgeregt. Denn die sonst zehnköpfige Gruppe ist heute stark dezimiert. Nur drei feste Mitglieder können dabei sein. Entsprechend holprig ist die Choreographie in der ersten Runde. Die „Neuen“ kennen die Abfolge noch nicht. Erst geht es links im Kreis, dann rechts herum, dann rollen alle in die Mitte, klatschen und begeben sich zurück auf die Ausgangsposition. Die zweite Runde läuft schon viel flüssiger. Es macht Spaß, das sieht man. Und es gibt viel Applaus.

Nach dem Auftritt ist Jens erleichtert. Am 30. Juni tritt die Gruppe beim Jahresfest in der Lebenshilfe-Wohnanlage in Boxdorf erneut auf, erzählt er. „Wir freuen uns über jeden, der kommt und zuschaut oder mitmacht.“ Das Angebot gilt übrigens auch für Fußgänger, die sich in einen Rolli setzen und mittanzen können.

Als Tanzpädagogin Melanie Sczudlek die Leitung der Rollitanzgruppe übernahm, hatte sie noch nie mit Menschen mit Behinderung gearbeitet. „Aber mit viel Humor und Ausprobieren haben wir das hin bekommen“, erzählt sie. „Das ist heute noch so. Wir sind eine kunterbunte Truppe, in der jeder seine Stärken einbringt. Das macht richtig Spaß.“

Improvisation ist das A und O, weiß auch Monika Schropp. „Am Anfang gibt es oft Unsicherheiten auf beiden Seiten.“ Schließlich haben die wenigsten Trainer eine Ausbildung für den Behindertensport. Doch das sei kein Hindernis. „Es ist toll zu sehen, welche kreativen Lösungen viele Trainer finden. Sie haben oft die besten Ideen.“

„Sport ist das perfekte Medium, um Inklusion zu fördern. Es geht um Spaß, Geselligkeit. Das Miteinander kann einfach passieren“, fasst Christina Höhn zusammen. Die Nachfrage nach Angeboten für Sportler mit Handicap sei riesig. „Es ist viel Luft nach oben und wir haben so viele Ideen“, sagt sie. Bleibt zu hoffen, dass sie noch viele davon umsetzen können.

Tina Braun

DIE BERATUNG



» Kindergeldabzweigung an den Sozialhilfeträger «

Die volljährige behinderte Tochter von Familie M. ist Zuhause ausgezogen und hat sich für ein gemeinschaftliches Wohnen entschieden. Ihre Eltern erhielten nun ein Schreiben, in dem die Familienkasse sie von einer beabsichtigten Kindergeldabzweigung an den Sozialhilfeträger (Bezirk Mittelfranken) informiert und den Eltern Gelegenheit bietet, sich dazu zu äußern. Hierfür ist ein Fragebogen beigelegt, in dem die Eltern zu den Unterhaltsausgaben für ihr Kind Auskunft geben sollen (Anhörung).

Die Familie ist überrascht und wendet sich an die Beratungsstelle der OBA. Wir erklären den Sachverhalt: Im Einkommensteuergesetz ist vorgesehen, dass die Familienkasse das Kindergeld auch an die Stelle auszahlen kann, die dem Kind Unterhalt gewährt. Im Fall der Familie M. übernimmt der Bezirk Mittelfranken die Kosten für das Wohnen der Tochter. Der Bezirk hat deshalb bei der Familienkasse beantragt, das Kindergeld dem Sozialhilfeträger zur Verfügung zu stellen (sog. Abzweigung).

Familie M. muss nun im Fragebogen innerhalb einer Frist nachweisen, welche Ausgaben sie monatlich für die Tochter hat und Belege beifügen. Wir sind Familie M. behilflich. Geltend gemacht werden können zum Beispiel Ausgaben für das Bereitstellen eines Zimmers in der elterlichen Wohnung sowie für Verpflegung und Restaurantbesuche bei Besuchen der Tochter oder für Ergänzung der Garderobe. Sollte die Familienkasse an einer Abzweigung festhalten, kann Familie M. Einspruch einlegen.

» Es berät Sie: «

Sabine Mynzak

Telefon: 0911 / 58793-768

Telefax: 0911 / 58793-765

eMail: OBA-Beratung@Lhnbg.de

Bürozeiten

Montag 10:30 bis 15:30 Uhr

Dienstag 13:00 bis 18:00 Uhr

Freitag 10:30 bis 15:30 Uhr



Viel Spaß
bei den
Urlaubs-
reisen der

OBA



Eine Reisegruppe der Offenen Hilfen der Lebenshilfe Nürnberg besuchte Mitte April Berlin. Es wurden viele Sehenswürdigkeiten bestaunt, wie die Berliner Mauer, das Reichstagsgebäude, Madame Tussauds, bei idealem Wetter das Schloss Charlottenburg inklusive Schlossgarten.

Die Kinder der Utopie – ein Film – ein einziger Kinoabend in ganz Deutschland – viele Gespräche über Inklusion.

Der Dokumentarfilm erzählt über sechs junge Erwachsene – drei mit und drei ohne Behinderung, die sich zwölf Jahre nach ihrer Grundschulzeit wieder treffen. Die gemeinsame Schulzeit hat die jungen Menschen geprägt. Heute sind sie entschlossen, ihre Zukunft anzupacken. „Die Kinder der Utopie“ ist Film über die Träume und Zweifel der Generation Y, aber auch über gelebte Inklusion. Der Regisseur und Autor Hubertus Siegert ist davon überzeugt, dass Inklusion genau die Herausforderung ist, die Schulen heute brauchen. „Sie stellt die Frage des sozialen Lernens am schärfsten“ so Siegert.



Dass Inklusion nicht nur ein Überdurstthema ist, zeigt der Erfolg. Der Film wurde am 16. Mai auf über 169 Leinwänden in 150 Städten zeitgleich gezeigt. Damit wurden weit über 15.000 Menschen erreicht. Die Offene Behindertenarbeit der Lebenshilfe Nürnberg hatte sich über die Internetplattform des Vereins mittendrin e.V. als Kooperationspartner für Nürnberg beworben. Zusammen mit dem Unterstützer DATEV und dem Cinecitta in Nürnberg konnte dann der Film in Nürnberg vor großem Publikum gezeigt werden. Neben der Filmvorführung fand im Anschluss eine Gesprächsrunde mit Expert*innen mit und ohne Behinderung aus Schulpraxis und Arbeitsleben statt. Für die Lebenshilfe stand Fabian Meissner als Gesprächspartner bereit. Der Abend fand bei Getränken seinen gemütlichen Ausklang in der Cinecitta- Lounge.

Das ist mein Job!

Wir haben die Tore
für Inklusion weit geöffnet...

Daniel Corriger
Inklusionsbegleiter PLAN



2009 hat die WerkStadt der Lebenshilfe Nürnberg den Plan gefasst, sich verstärkt zum allgemeinen Arbeitsmarkt hin zu öffnen. Wir begannen gezielt passgenaue und individuelle Arbeitsmöglichkeiten für Mitarbeiter unserer Werkstätten in Betrieben zu schaffen. Gemeinsam mit meinen Kollegen begleite ich als Inklusionsbegleiter Übergänge sowie langfristige Einzel-Außenarbeitsplätze in verschiedenen Unternehmen des allgemeinen Arbeitsmarkts. Zu meinen Aufgaben gehören Akquise, Beratung und Unterstützung der zu betreuenden Menschen sowie derer Angehöriger, Absprachen mit betrieblich Verantwortlichen, Betriebsbesuche, Netzwerkarbeit und alles, was ein langlebiges Gelingen eines Arbeitsplatzes unterstützt. Über die Offenheit in der Arbeitswelt, aber auch von den geweckten Potentialen unserer Mitarbeiter bin ich immer wieder überrascht. Ich hoffe, dass wir unser Angebot weiter ausbauen und somit noch mehr Menschen den Arbeitsplatz bieten können, an dem sie sich entfalten können.

Andreas Schönberger
OBA



„Hallo“, „Guten Morgen“, „Servus“, „Moin“, „Hi“! So klingt es, wenn man im Treppenhaus durch die drei Stockwerke der WerkStadt läuft, um in die OBA (Offene Behindertenarbeit) zu kommen. Man begegnet schon auf dem Arbeitsweg ganz vielen unterschiedlichen Menschen. Im 4. Stock angekommen, geht es mit dem Thema Begegnungen direkt weiter. Wir beschäftigen uns quasi täglich mit dem Begriff, denn er spiegelt einen großen Teil unserer Arbeit wider. Im Freizeitbereich der OBA möchten wir neben Ausflügen, Reisen, Bildungsangeboten und vielem mehr verstärkt auch individuelle Freizeitwünsche ermöglichen. Denn Freizeit schafft Begegnungen. Und um ein möglichst breites Angebot zu gestalten, vernetzen wir uns im Sozialraum und wollen Neues schaffen. Zum Beispiel den Zugang zu vorhanden Kulturangeboten ausbauen. Es wird nicht langweilig, denn wir haben noch einiges vor. Um es mit den Worten der Hamburger Band „Station 17“ zu sagen: „Sie sind genauso wie du - Alles.“

Holger Nestler
Wohnen



Heute stelle ich Ihnen meinen Arbeitsplatz als Leiter der „Klaus Dittrich Wohnanlage“ sowie der neuen Wohngemeinschaft „Junges Wohnen“ in der Ziegenstraße in Mögeldorf vor. Mit großer Freude habe ich 2018 den Auftrag der Geschäftsführung angenommen, ein „WG-Projekt“ in der Ziegenstraße als neues Wohn- und Lebensangebot zu konzipieren, organisieren und umzusetzen. Denn die Weiterentwicklung neuer Wohnformen ist nicht zuletzt durch das Bundesteilhabegesetz unerlässlich. Es war beeindruckend, wie sich Mitarbeitende, Angehörige und vor allem die künftigen Bewohner in allen Phasen der Verwirklichung des Projekts beteiligten. So entstand ein lebendiges, kreatives und einmaliges Netzwerk, das zu begleiten und steuern mir – neben all meinen sonstigen organisatorischen, verwaltungstechnischen, personalverantwortlichen Leitungsaufgaben im „Wohnnetzwerk OST“ – großen Spaß macht. Ist das Projekt für mich doch Signal einer Veränderung und Umsetzung individueller Wohn- und Lebenswünschen von Menschen mit Behinderung. Vielfältig, bunt und bedürfnisgerecht und somit eine gelungene Form der Partizipation! Ich habe Lust, hier noch einiges umzusetzen.

Herzlichen Dank an das Job-Center Nürnberg Mitte



Am 21. März 2019 übergaben Angelika Hieronymus und Jutta Angerer vom Job-Center Nürnberg Mitte (von rechts) den symbolischen Scheck an Heidi Breucker-Bittner von der Lebenshilfe. Die Kinder bedankten sich mit dem Regenbogenlied.

Die Lebenshilfe Nürnberg bedankt sich im beim Job-Center Nürnberg Mitte für eine Spende über 800 Euro. Der Erlös war im Rahmen des Job-Center-Tags zusammen gekommen, an dem Papierblumen hergestellt und verkauft wurden. Er kommt dem Kindergarten Regenbogen der Lebenshilfe Nürnberg zugute, wo er für die Anschaffung neuer Kinderfahrzeuge verwendet wird.

Darüber hinaus planen die Jobcenter Nürnberg am 3. Dezember, dem Internationalen Tag der Menschen mit Behinderungen, ein sichtbares Zeichen für mehr Teilhabe zu setzen und die Situation von Menschen mit Behinderung in den Blick der Öffentlichkeit zu rücken. Die Arbeitsagenturen und Jobcenter nehmen diesen Tag seit einigen Jahren zum Anlass, mit besonderen Veranstaltungen auf die Beschäftigungspotentiale von Menschen mit Handicap aufmerksam zu machen und für mehr Inklusion im Arbeitsleben zu werben. Aus einem Tag ist inzwischen bundesweit die „Woche der Menschen mit Behinderungen“ geworden.

Das Job-Center Nürnberg möchte auch in diesem Jahr dazu beitragen, die Fähigkeiten und Förderungen behinderter Menschen in den Mittelpunkt zu stellen – am liebsten mit einem netzwerkübergreifenden Programm, an dem sich die Lebenshilfe Nürnberg gern beteiligt.

Spendenaktion der Firma Müller Die Lila Logistik Electronics GmbH

Die Firma Müller Die Lila Logistik hat der Lebenshilfe Nürnberg im vergangenen Jahr zum wiederholten Mal eine Spende über 2500 Euro für ein Projekt in Aussicht gestellt.

Die Werner Wolf Wohnanlage für erwachsene Menschen mit Behinderung in der Waldaustraße hat sich dafür beworben und sich über den Zuschlag sehr gefreut: Lange schon sollte der Multifunktionsraum der Einrichtung mit Deckenbeamer und geeigneter Dämmung ausgestattet werden, um diesen viel verwendeten Raum auch für Kinoabende, Hausmusik, Public-Viewing-Veranstaltungen und vieles mehr bei guter Akustik nutzen zu können. Wir bedanken uns bei dem Logistikdienstleister ganz herzlich für die Zuwendung und die Realisierung!



Werner Sturm, Niederlassungsleiter der Firma Müller in Nürnberg, mit Einrichtungsleiterin Lisa Hofbauer.

Danke dem Deutschen Down-Syndrom-Info-Center



Freuen sich gemeinsam über die Auszeichnung (von links): Ilka und Antonin de Soye, Gruppenleiterin Karin Schlicht, Einrichtungsleiterin Lena Klink, Paloma de Soye und Gruppenleiterin Nadine Weißmann.

Am 21. März 2019 wurde dem Inklusiven Kinderzentrum Mögeldorf der Lebenshilfe Nürnberg eine Auszeichnung des Deutschen Down-Syndrom-Info-Centers verliehen. Diese Auszeichnung dient als Dank und Anerkennung des besonderen Engagements für Kinder mit Down-Syndrom. Die Übergabe der Urkunde erfolgte stellvertretend durch Familie de Soye, deren Tochter Paloma die „Giraffengruppe“ der Einrichtung besucht.

Der gewählte Zeitpunkt war kein Zufall. Seit 2006 wird jedes Jahr am 21.3. der Welt-Down-Syndrom-Tag gefeiert. An diesem Tag werden weltweit Veranstaltungen organisiert, die das öffentliche Bewusstsein für die Thematik des Down-Syndroms steigern sollen. Das gewählte Datum symbolisiert das charakteristische Merkmal des Down-Syndroms, nämlich das dreifache Vorhandensein des 21. Chromosoms.

Das gesamte Team und die Leiterinnen Sandra Renat und Lena Klink freuen sich sehr über diese Auszeichnung und die damit verbundene Anerkennung für die geleistete Arbeit.

6. Juli 2019

12:00-17:00 • auf dem Jakobsplatz

Feiern Sie mit uns und unserem Schirmherrn

DR. ULRICH MALY *Oberbürgermeister von Nürnberg*



10 Jahre Inklusionspreis ...ein Spiegelbild inklusive Arbeit

Seit 2001 verleiht die Stiftung der Lebenshilfe den Nürnberger Inklusionspreis an Persönlichkeiten, Organisationen und Firmen, die sich in vorbildlicher Weise für die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention und des Artikel 3, Abs. 3 des Grundgesetzes einsetzen. Die bisherigen Preisträger kommen aus verschiedensten Bereichen, wie Theater, Wirtschaft, Sozialarbeit, Ehrenamt, Schule oder Freizeit Tanz. Der Preis ist mit 1000 Euro dotiert. Der/die Preisträger 2019 werden im Rahmen des Stadtfests der Lebenshilfe am Samstag, 6. Juli, vorgestellt. Bewerbungen können bis 14. Juni 2019 eingereicht werden. Nähere Informationen über die bisherigen Preisträger und Bewerbungsunterlagen erhalten Sie über www.lhnbg.de oder unter Telefon 0911/58793-0.



Freitag, 27. September 2019
Beginn 19.30 Uhr
Musiksaal in der Kongresshalle
Bayernstraße 100

Benefizkonzert *mit den Nürnberger Symphonikern*

Bereits zum 10. Mal veranstaltet die HypoVereinsbank Nürnberg mit den Nürnberger Symphonikern ein Benefizkonzert zugunsten der Lebenshilfe Nürnberg e.V. und des Seniorenmagazins „sechs+sechzig“.

Kartenvorverkauf ab Juli 2019 in der Lebenshilfe Nürnberg
Frau Oettel, Telefon 0911-5 87 93 533



Wir leben Inklusion auch beim Feiern

300 Gäste kamen zum Ball der Lebenshilfe in die Gartenstadt...



...und 100 tanzbegeisterte rockten den MUZ-Club

